

Renata Cornejo: Das Dilemma des weiblichen Ich. Untersuchungen zur Prosa der 1980er Jahre von Elfriede Jelinek, Anna Mitgutsch und Elisabeth Reichart. Wien: Praesens, 2006, 245 S.

Das Dilemma des weiblichen Ich kann von nun an auch einem Mann zugänglich sein und unbestreitbares Verdienst daran hat die tschechische Literaturwissenschaftlerin Renata Cornejo, die in ihrer Dissertation auf diese Problematik eingeht und sie für die Untersuchung der Prosatexte der 80er Jahre von drei österreichischen Autorinnen und zwar Elfriede Jelinek, Anna Mitgutsch und Elisabeth Reichart relevant macht. Dabei geht sie „vom Begriff des ‚weiblichen Ich‘ im Sinne der historisch veränderbaren und in der jeweiligen historischen und sozio-kulturellen Realität konkretisierbaren Zuschreibungen“ (S. 11) aus, was bedeutet, dass sie sich einem bereits in die literaturwissenschaftliche Forschung (im Zusammenhang mit den Autorinnen Bachmann und Frischmuth von Christa Gürtler) eingeführten Theorem anschließt, dabei den traditionellen Subjektbegriff im Sinne des Poststrukturalismus auffasst und dekonstruiert, weshalb sie zum Zweck der Analyse auch die französischen feministischen Theorien (Kristeva, Cixous und Irigaray) sehr geschickt anwendet. Ihre im ersten Kapitel der Arbeit erläuterte Methodologie entspricht dem aktuellen Nachholbedarf der germanistischen Literaturwissenschaft, nach der Anregung durch die amerikanische feministische Dekonstruktion zu den europäischen Wurzeln dieser kritischen Bewegung zurückzukommen. Bei der Auseinandersetzung mit den drei erwähnten Ikonen der zweiten feministischen Welle (im zweiten Teil der Arbeit) gelangt sie zu einer selbstständigen Auffassung der weiblichen Ästhetik, der sie einerseits aus der Sicht der praktischen Textanalyse den instrumental Stellenwert einer „Arbeitshypothese“ einräumt, ihr aber andererseits eine subversive Kraft und einen dynamisch-revolutionären Charakter zuschreibt (S. 29). (Man könnte ruhig sagen, dass Cornejos literaturwissenschaftliche Arbeit genauso eine solche subversive Potenz und dynamische Produktivität aufweist.) Dies ist eine wichtige Notiz, denn der rein theoretische Feminismus wurde und wird oft als praxisfern und hohl betrachtet. Mit den Schrecken des Gespenstes einer nicht immer verständlichen feministischen Theorie konfrontiert deshalb Renata Cornejo die Poetologien der drei Autorinnen im dritten Teil der Dissertation, als auch noch zusätzlich in ihrem achten Teil in Form der Interviews mit Reichart und Mitgutsch. Die Behauptung, „dass alle drei Autorinnen Frauen sind und als solche die weibliche Erfahrung, Wahrnehmung und Perspektive in ihre Texte mit hineinfließen lassen, berechtigt keineswegs dazu, ihre Literatur ad hoc als feministisch aufzufassen“, bestätigt die Arbeitsweise einer Wissenschaftlerin, die eben nicht feministisch voreingenommen, sondern dezidiert präzise arbeitet. Ausgehend von der besonderen Stellung Ingeborg Bachmanns im feministischen Diskurs nicht nur der österreichischen Literatur reflektiert Cornejo anschließend Bachmanns Einfluss im Denken und Schaffen der analysierten Autorinnen im letzten Teil des dritten Kapitels. Mit dem vierten Kapitel unter dem Titel *Das verstümmelte weibliche Ich lernt sprechen* wird die unmittelbare Analyse des weiblichen Ich in den einzelnen Texten eingeleitet. Die Akzente der Analyse sind jeweils anders gesetzt, jedoch sie ergänzen und durchkreuzen sich gegenseitig. Im Mittelpunkt steht zuerst die Konstitution des Subjekts in der und durch die Sprache, dokumentiert am Beispiel der von Elisabeth Reichart entworfenen Frauensubjekte

in den Texten *Komm über den See* und *Februarschatten*. Als wichtige Prinzipien solcher Gestaltung werden die Erinnerungsarbeit und das patriarchalische System der Sprache (in Form der symbolischen Vaterfigur ausgedrückt) entdeckt. Dem weiblichen Ich wird das bewusstseinspaltende Dilemma zwischen dem Sprachverlust (als Schweigen und Verstummen) und der Reproduktion der männlichen Gewaltsprache diagnostiziert, dessen Überwindung jedoch als Bedingung der Subjektwerdung erscheint. Das gespaltete und dezentrierte Subjekt ist zugleich ein psychologisches Phänomen, das in dem nächsten Kapitel unter dem Einsatz des psychoanalytischen Instrumentariums näher untersucht wird. Die schon in den vorigen zwei analysierten Werken betrachtete Metapher der Spiegelung wird in Mitgutschs Roman *Das andere Gesicht* zum eigentlichen konstituierenden Prinzip der uneinheitlichen weiblichen Subjektivität erhoben, das auf die Figuren Jana und Sonja projiziert wird. Nicht nur durch die Anspielung in dem Titel des ersten Teilkapitels (5.1. *Das Gesicht, das nicht eins ist*) zeigt sich Cornejos Affinität zu der Theoretikerin Irigaray, die im Gegensatz zu Lacan in der a priori dichotomen Struktur des weiblichen Bewusstseins ein besonderes, einmaliges und positives Spezifikum der Weiblichkeit sieht. Die Spaltung des Ich und seine Konfrontation mit dem Eigenen und Fremden (ein literarisches Thema, das für Cornejo auch in ihren anderen wissenschaftlichen Aufsätzen vom Interesse ist) wird mit unterschiedlichen hierarchischen Systemen konfrontiert, wobei auch auf das Außerhalb-Stehen des Weiblichen (abseits des Symbolischen) eingegangen und die Frage „des ewigen Dazwischen-Stehens zwischen der Sprachlosigkeit (Verzicht/Verweigerung) und der oktroyierten, ‚geliehenen‘ Sprache (Anpassung)“ (S. 139) wie ein roter Faden aus dem vorigen Kapitel aufgegriffen und genauso in dem folgenden Kapitel mitreflektiert wird. Dort setzt sich Renata Cornejo mit Mitgutschs *Züchtigung* und Jelineks *Klavierspielerin* auseinander, die das Thema der Mutter-Tochter Beziehungen aufgreifen. Hier öffnet sich die Autorin der Dissertation auch anderen als vorwiegend französischen Theoretikerinnen und macht für ihre Analysen ebenso die Psychoanalyse/Psychologie des angloamerikanischen (Mitchel, Chodorow, Jessica Benjamin) und deutschsprachigen Raumes (Eichenbaum, Rutschky, Alice Miller) fruchtbar. Bei den analysierten Werken bestätigt sie das den Romanfiguren inhärente Phänomen der Internalisierung des patriarchalisch bestimmten Normensystems, dass sowohl in die Ebenen des Psychischen als auch Physischen eingreift und als soziales Geschlecht (gender) im Prozess der Erziehung auch innerhalb des einen (hier weiblichen) Geschlechts weiter gereicht wird. Die Erziehung verwandelt sich so in eine doppelte Züchtigung, eine masochistische Züchtigung des Körpers, des Bewusstseins, als auch der Sprache. Auch hiermit bestätigt Cornejo unzweifelhaft den Bezug der Werke von Jelinek, Reichart und Mitgutsch zu den Theorien der psychoanalytischen Linie des theoretischen Feminismus, obwohl die Autorinnen selber zu ihnen eher skeptisch stehen, wie sie das auch in den Interviews mit Reichart und Mitgutsch kontradiktorisch belegt.

Es lässt sich nicht bestreiten, dass Cornejos Lesart und Interpretation der Texte mit Hilfe der feministischen Theorien zum besseren Verständnis dieser Prosatexte beiträgt, so dass die komplizierte und komplexe Erfahrung einer „weiblichen Ästhetik“ um einiges zugänglicher wird. Darüber hinaus ließe sich auch von dem Engagement einer Literaturwissenschaftlerin und Frau sprechen, auf dem immerhin von patriarchalischen und veralteten Strukturen dominierten Gebiet der tschechischen und slowakischen Germanistik Zugang zu neuen Ansätzen (wie Postfeminismus und Gendertheorie) zu finden. Andererseits ist aber dabei das

wahrscheinlich nicht zu beseitigendes Dilemma des (nicht nur) weiblichen Ich sichtbar, sich innerhalb des männlichen wissenschaftlichen Diskurses mit dessen Mitteln einer präzisen, exakten und logischen (logozentrischen) Sprache behaupten zu müssen. Begrüßenswert ist auf jeden Fall, dass der Postfeminismus auch hier zur Sprache kommt und überzeugend sprechen lernt.

Ján Demčíšák

Wende – Bruch – Kontinuum. Die moderne österreichische Literatur und ihre Paradigmen des Wandels. Hrsg. v. Renata Cornejo u. Ekkehard W. Haring. Wien: Praesens Verlag, 2006, 504 S.

Der Sammelband enthält Beiträge der gleichnamigen, im Herbst 2005 am Lehrstuhl für Germanistik der J. E. Purkyně-Universität in Ústí nad Labem stattgefundenen Konferenz. Wie bereits der Titel andeutet, ist als Stütze bei der Organisation sowie der Auffassung der Veranstaltung der Wiener Ordinarius Wendelin Schmidt-Dengler zu deuten, dessen Buch *Bruchlinien* bei der Namensgebung der Konferenz hätte Pate stehen können.

Mit Schmidt-Denglers Wahrnehmung des literarischen Prozesses als eines Kontinuums, das Brüche und Wenden beinhaltet, die u.a. durch gesellschaftliche und historische Ereignisse bedingt werden, identifiziert sich eine Vielzahl der Vortragenden: Als markante Wende-Punkte für die Literatur, konkrete literarische Werke oder für die Entwicklung einzelner Autoren betrachten Verfasser mancher Beiträge z.B. das Kriegsende 1918 und den Zerfall der Monarchie, das Jahr 1968 oder die Wendezeit 1989/90. Es geht dabei allerdings um keine vereinfachte These, nach der die Literatur einem Abbild der Realität gleichen würde. Was die Literaturforscher interessiert, ist die konkrete literarische Darstellung und wie sich dieses oder jenes historische Ereignis darin widerspiegelt. So verfolgt **W. Schmidt-Dengler** in der Analyse des Romans *Schubumkehr*, was das Jahr 1989 für Robert Menasse bedeutet, und verallgemeinernd kommt er zur Schlussfolgerung, dass „im Gefolge von 1989 die einzelnen deutschen Literaturen [sich] doch viel stärker [ausdifferenzieren], als dies zuvor der Fall war“. In diesem Sinne setzt **Christa Gürtler** Barbara Frischmuths Debüt *Die Klosterschule* in den Kontext der um das Jahr 1968 neu entstandenen Literatur ein, und **Renata Cornejo** untersucht – im Sammelband an Gürtlers Beitrag geschickt anknüpfend – Elfriede Jelineks *Die Liebhaberinnen* im Kontext der Frauenbewegung zur Mitte der 1970er Jahre.

Für manche Literaturwissenschaftler bilden historische Wendepunkte eher einen thematischen Ausgangspunkt für ihre Betrachtungen des literarischen Werkes. Einige von ihnen konzentrieren sich dabei auf ein konkretes Werk (so z. B. **Klaus Schuhmacher** auf Heimito von Doderers Roman *Ein Mord, den jeder begeht*, **Alice Stašková** auf Hermann Brochs *Die Schlafwandler* oder **Jaroslav Kovář** auf Hans Leberts Roman *Die Wolfshaut* und auf die relativ spät erkannte Bedeutung dieses Werkes), andere vergleichen die